

Jan Hoff: Marx global. Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1945, Berlin: Akademie-Verlag, 2009, 345 S.

Rezensiert von
David Mayer, Wien

Die Geschichte des Marxismus gehört geschrieben. Der Blick auf die Entwicklung des Marxismus muss von eurozentrischen Verengungen befreit werden. So lauten die berechtigten wie dringlichen Maximen von Jan Hoffs Studie „Marx global“. Die zweite Forderung zu erfüllen scheint angesichts bisheriger Darstellungen zur Marxismusgeschichte einerseits und der Bedeutung von Marxaneignungen und Marxismusreferenzen in den Regionen des Südens andererseits mehr als überfällig. Bei all jenen, die sich vor dem Hintergrund aktueller wissens- und globalgeschichtlicher Diskussionen für die Geschichte der Marxismen, der Linksinтеллектуellen und, ganz allgemein, der Linken interessieren wird diese im Jahr 2008 als Dissertation approbierte Arbeit deshalb große Neugier wecken.

Die von Jan Hoff angesprochene geographische Lücke in den Forschungen zum Marxismus ist beträchtlich (sie scheint paradoxerweise gerade deshalb so beharrlich, weil in Arbeiten zur Entwicklung des Marxismus immer schon dessen ‚internationale‘ Dimension hervorgehoben wurde); sie ist für eine Einzelarbeit, selbst in Überblickssynthesen, kaum zu schließen. Die Herausforderung liegt dabei nicht

nur darin, Kenntnisse über Debatten und Rezeptionen in allen Weltregionen zusammenzutragen, sondern auch, einen konzeptuell-methodologischen Rahmen zu erarbeiten, der ein so umfassendes Phänomen wie den globalen Marxismus geistig zusammenzuhalten vermag. Hoffs Arbeit beeindruckt bei der erstgenannten Aufgabe: der Kenntnisreichtum ist breit, beinahe enzyklopädisch; der zweiten – einer reflektierten Historisierung des Marxismus – wird sie freilich zu wenig gerecht.

Die Studie ist in drei Teile gegliedert, die eine kreisende Spiralbewegung von Außen nach Innen, von Allgemeinem zu Speziellem vollziehen. Teil 1 bietet einen generellen Überblick über die „Entwicklung verschiedener an Marx orientierter Denkansätze im Spannungsfeld von Politik und Theorie von den 1960er Jahren bis heute“. Die Periodisierung teilt sich in vier Phasen („dogmatischer Marxismus“ bis Mitte der 1960er Jahre, globaler Aufschwung des Marxismus ca. 1960/65–1977, Krisen und schließlich Zusammenbruch des „Marxismus als Massenideologie“ 1974–1990). Innerhalb der jeweiligen Perioden wird nach globalen Regionen unterschieden. Der zweite und längste Teil verengt den Fokus auf Debatten zur politischen Ökonomie seit den 1960er Jahren und ordnet die Analyse nach geographischen Kriterien (Länder und Regionen). Im dritten Teil wiederum finden sich unter dem Titel „Vertiefungen“ theoretische Auseinandersetzungen zu polit-ökonomischen, insbesondere werttheoretischen Diskussionen seit den 1980er Jahren, die geographischen und historischen Aspekte treten stark in den Hintergrund, der Leser findet sich von Duktus und Argumentation mitten in einer philosophischen Abhandlung.

Wie man aus diesem Aufbau schon ersehen kann, antwortet Hoff auf die Unmöglichkeit, im Solo und in einer Monographie die „Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1945“ darzulegen, durch die Eingrenzung seiner Themenfelder und Gesichtspunkte.

Die erste Eingrenzung betrifft die Inhalte und Disziplinen. Es ist Hoff um den „Marxismus als kritische Gesellschaftstheorie“ zu tun (S. 13). Erst im Zuge der Lektüre wird deutlich, dass damit beleibe nicht alle Bereiche und Strömungen eingeschlossen sind, deren Akteure in Anknüpfung an Marx und die Marxismen ‚Gesellschaft‘ dachten. Der Fokus liegt auf jenen Autoren, welche die politische Ökonomie nach Marx in philosophischem Denkstil betrieben und bei denen, grob gesprochen, Werttheorie und Wertkritik im Zentrum standen. Historisierende Lesarten der Politischen Ökonomie, empirische ökonomische Analysen oder Marx als Ausgangspunkt für Kulturtheorie, Geschichtstheorie, Historiographie und Anthropologie wird man in Hoff's Studie kaum behandelt finden. Das Interesse an der Herkunft und Entwicklung kritischer Kapitalismustheorien verengt sich also auf jenen Sektor, dem Hoff, nach seinen Publikationen zu schließen, selbst zugerechnet werden kann: die maßgeblich in der Bundesrepublik Deutschland entstandene, in Selbstbezeichnung ‚Neue Marx-Lektüre‘ sich nennende, von außen abfällig oft als besonders ausgeprägte Variante des ‚Seminar marxismus‘ bezeichnete Schule wertkritisch-philosophischer und explizit akademischer Marxlektüre. Hoff's Darstellung der gesamten Marxismusgeschichte ist derart auf die ‚Neue Marx-Lektüre‘ nach Helmut Reichelt, Hans-Georg Back-

haus, Michael Heinrich u. a. gemünzt, dass man bisweilen den irritierenden Eindruck gewinnt, hier geht es vor allem darum, die globalen Bezugspunkte und historischen Vorläufer einer spezifischen Denkschule aufzuspüren und zu einer Genealogie zu verdichten.

Die zweite Eingrenzung ist eine methodologische: Hoff legt eine „Theoriegeschichte“ vor, aus geschichtswissenschaftlicher Sicht ein überkommenes ideengeschichtlich-textexegetisches Vorgehen. Nun hat der Rückgriff auf ein methodologisches Herangehen, das als nicht zeitgemäß gilt, ohne Zweifel Reize und Berechtigung. Auch wird in Teil 1 die allgemeine Entwicklung des Marxismus in politischen und historischen Kontexten gerahmt. Diese Skizzen – die Diskussionen der zeithistorischen Forschung zu spiegeln oder eine historiographische Periodisierungsdiskussion zu führen war gewiss nicht Aufgabe dieser Arbeit – stehen indes weitgehend unverbunden neben den stark auf die innere Selbstentfaltung der Theoriediskussion gerichteten Kapitel (insbesondere in Teil 2). ‚Theorien‘ und ‚Ideen‘ als gleichsam essentialisierte Dinge zu behandeln und deren Entwicklung – bei aller Bekenntnis zu sozialen und politischen Kontexten – aus ihrer inneren Logik heraus darzustellen, solch ein Vorgehen müsste überzeugend begründet werden.

Forschungen zur Geschichte intellektueller Praktiken und der Geistes- und Sozialwissenschaften im 20. Jahrhundert können heute auf eine Reihe von neuen Fragen und methodologischen Angeboten zugreifen. Zu nennen wären unter anderem: wissenschaftshistorisch genaue Kontextualisierungen von intellektuellen und wissenschaftlichen Diskursen; die Er-

forschung transnationaler Verflechtungen und Transfers; der Blick auf Praktiken an der Grenze verschiedener Wissensformen; das Interesse für die Netzwerke von Intellektuellen. Das um diese Angebote für eine Neuformulierung der Marxismusgeschichte in globaler Perspektive unbekümmerte Herangehen der Studie zeitigt spürbare Folgen. Was z.B. Lateinamerika betrifft, so nennt Hoff wiederholt den mexikanischen Philosophen Enrique Dussel als wichtigstes Beispiel einer ganz besonderen Marxaneignung, in der die Marx'schen Gedankenstränge zum Fetischcharakter der Ware in eine, von Dussel maßgeblich begründete, ‚Befreiungsphilosophie‘ eingebunden wurden (S. 63 f., 171-174, 235-238 u. passim). Dieses Urteil zur Sonderstellung Dussels teilt Hoff mit anderen Darstellungen.¹ Allein, die in anti-eurozentrischer Absicht wiederholt vorgebrachte Einschätzung, es handle sich bei Dussel um eine besondere, „spezifisch lateinamerikanische“ Marx(ismus)rezeption (S. 63), kippt unversehens in einen intellektuellen Exotismus: Der mannigfaltige Strauss der Marxismusaneignungen in Lateinamerika – der auch Formen mit einschließt, die auf den ersten Blick ‚europäisch‘ und wenig originell erscheinen – wird auf jene bunten Blumen beschränkt, die besonders partikular wirken. In einem Kaleidoskop der Besonderheiten wird das ‚Andere‘ nur dann sichtbar, wenn es gegenüber dem ‚Eigenen‘ fremd genug ist. Viele Transfers und Ideenzirkulationen zwischen den Weltregionen müssen auf diese Weise, gerade was das Beispiel des Marxismus betrifft, außen vor bleiben. Die von Hoff gezeichnete Landkarte des Marxismus in Lateinamerika weist daher, obwohl versiert, einige Leerstellen auf.

Die dritte Eingrenzung nimmt Hoff in der Gesamtperspektive und in Bezug auf die Frage vor, was ‚Marxismus‘ denn eigentlich sei. Anstatt die Übergänge, Überlagerungen und Verstrickungen zwischen politischem und wissenschaftlichem Feld zu rekonstruieren, trennt Hoff in einen ‚guten‘, wissenschaftlich hochwertigen und einen vulgären, politischen Marxismus (S. 69 f.). Dies entspricht seinen normativen Haltungen: Nachdem der Marxismus als „Weltanschauung [...] historisch überwunden“ sei (S. 297), ist dessen Fortbestehen als Grundlage für kapitalismustheoretische Diskussionen im akademischen Feld möglich und wünschenswert (S. 297 f. – im „überwunden“ klingt überdeutlich das große Unbehagen an allen politischen Manifestationen des Marxismus an). Solch eine Haltung sei programmatisch oder politisch selbstredend unbenommen. Sie als Grundlage einer Marxismusgeschichte zu machen, ist indes äußerst bedenklich: Konzentriert sich der Blick allein auf die anspruchsvollen, einem gewissen Standard intellektuell-wissenschaftlichen Verkehrs entsprechenden Theorien und Diskussionen, dann müssen – wider Kernaussagen marxistischer Denkweisen selbst – ‚Ideen‘ in hohem Maße als abgehoben sphärisch erscheinen. Schnell entstehen dabei Narrative herausragender Einzelleistungen, sternenhelle Innovationen leuchten an einem ansonsten dunklen Himmel. Diese hat es zweifelsohne gegeben und jede Rekonstruktion marxanschlüssiger intellektueller Versuche wird diesen gebührenden Platz einräumen. Kaum ausreichend verstehen lassen sie sich jedoch ohne die alltäglichen, ideologischen, zu Dogmen gebändigten und routinierten Marxismen. In dieser Hinsicht ist jede Scheidung in einen vul-

gären Arbeiterbewegungsmarxismus und eine hochwertige und komplexe Tradition des Marxismus als Sozialwissenschaft unsinnig und für eine Historisierung des Marxismus kontraproduktiv. Die Spezifika des einen hängen historisch stets mit den Spezifika des anderen zusammen.

Alle, die in kaleidoskopartiger Gesamtschau Einblick in wichtige intellektuelle Äußerungen des Denkens in Anknüpfung an Marx seit 1945 in allen Weltregionen erhalten wollen, und alle, die sich für eine Genealogie werttheoretischer Debatten interessieren, werden Hoff's Studie mit Gewinn lesen. Sie führt eine Auswahl von Positionen souverän auf die Bühne und beachtet eine Reihe von Akteuren, die in früheren Darstellungen übergangen worden waren. Auf die aus ‚Globalgeschichte und vergleichende(r) Gesellschaftsforschung‘ erwachsenden Fragen nach Transfers und Netzwerken, nach Wissensformen und ihrer Überschneidung oder nach dem Vergleich linksintellektueller Milieus gibt die Studie allerdings kaum Antworten. Eine systematische Historisierung des Marxismus in diesem Sinne bleibt ein Desiderat.

Anmerkung:

- 1 Vgl. Raúl Fornet-Betancourt, Ein anderer Marxismus? Die philosophische Rezeption des Marxismus in Lateinamerika, Mainz 1994.

**Ulf Engel / Matthias Middell (Hrsg.):
World Orders Revisited
(= Transnationalisierung und
Regionalisierung vom 18. Jahr-
hundert bis zur Gegenwart, Bd. 3),
Leipzig: Leipziger Universitätsverlag,
2010, 279 S.**

Rezensiert von
Patricia Wiegmann, Erfurt

Debatten über Weltordnungen sind Auseinandersetzungen von Machtverhältnissen und Identitäten, so die zentrale These des vorliegenden Sammelbandes „World Orders Revisited“, der im Rahmen der sechsten Summer School des Graduiertenzentrum Geistes- und Sozialwissenschaften der Universität Leipzig 2006 entstand. Ausgehend von der Annahme, dass diejenigen, die über eine Weltordnung und ihre Veränderungen diskutieren, Hierarchien von Wissen, Ideen, Territorien und Menschen konstituieren, setzte die Summer School insbesondere Fragen nach der Produktion von Weltordnungen ins Zentrum: Wann und wie wird über Weltordnungen und ihre Veränderung gesprochen? Wer sind die Produzenten von Weltordnungen? Wie und in welchem Ausmaß sind Produktionen von Weltordnungen in gesellschaftlichen Praktiken, Technologien und kulturellen Repräsentationen verankert? Ulf Engel und Matthias Middell haben aus den geschichts-, literatur-, wirtschafts-, und politikwissenschaftlich inspirierten Beiträgen der Summer School einen Band zusammengestellt, der facettenreiche Antworten auf diese Fragen liefert und damit